

Eine verfolgte Minderheit fasst Fuss

Von den Anfängen der reformierten Kirchengemeinde

Donnerstag, 17. Februar 2011, 19.30 Uhr, Rössligasse 12

Von Myconius zu Napoleon

Referatteil von Hans-Ulrich Steinemann

Unter diesem Titel tauchen wir in die Geschichte ein. Die rund 300 Jahre von 1500 – 1800 beanspruchen in Willy Brändlys Standardwerk über den „Protestantismus in Stadt und Land Luzern“ über 200 grosse Seiten. Diese Stofffülle können wir heute in einer Viertelstunde nicht bewältigen. Wir richten das Augenmerk auf ein paar Schlüsselstellen jener Epoche.

1. Myconius

Myconius, Myconiushaus – immer noch kaum bekannt in breiten Luzerner Kreisen, geschweige denn ausserhalb Luzerns. 1488 als Oswald Geisshüsler in Luzern geboren. Myc ist studentischer Übername, wie es damals üblich war, auf Latein. Es gibt dafür mindestens zwei Erklärungen. Einerseits wäre Myconius eine Anspielung auf Mykonos, welches damals als die kahle, abgeholzte und abgeweidete Insel bekannt war – und Myconius war Glatzkopf. Die andere Erklärung nimmt Bezug auf seinen bürgerlichen Namen „Geisshüsler“. Mü-ü-ü-ü-co-o-o-onius klingt lautmalerisch an ein Geissenmeckern an.



Studium in Rottweil. 1510 Uni Basel. Vier Jahre später als Baccalaureus (Der mit Lorbeer Geschmückte, oder von baculus = Stock) zum Lateinlehrer in Basel gewählt. Es war die Zeit, in der Erasmus lehrte, der grosse humanistische Geist, auch kirchenkritische und doch nie mit der Kirche in Konflikt geratene Gelehrte. Bischöfe, Kardinäle und Fürsten und Gelehrte scharten sich um Erasmus und rühmten sich, seine Freunde zu sein.

Um etwas jener geistigen Luft zu atmen, zitiere ich aus einem Buch, das Erasmus verfasst hat, und das der Nachwelt erhalten blieb, nämlich aus dem **Lob der Narrheit** des Erasmus. Dieses Buch führt in direkter Spur zu Myconius, enthält es doch Randglossen von seiner Hand, ebenso wie Zeichnungen von Hans Holbein d.J.: *Hätte ich auch 100 Zungen und 100 Mäuler und eine Stimme von Erz, ich wäre doch nicht imstande, aller Klassen von Toren und aller Arten von Narrheiten zu erwähnen; so sehr wimmelt überall das ganze Leben der Christen von dergleichen wahnsinnigen Narrheiten... Die Päpste regieren statt Christus. Wollten sie nun ihr Leben ganz nach dem Seinigen richten... – könnten sie wohl etwas Erbärmlicheres denken als Papst zu sein?*

1516 wurde M an die Grossmünsterschule in Zürich geholt. 1518 ergab sich die Gelegenheit zu einem Ausflug nach Luzern. Mit Vadian und Xilotectus wurde der Pilatus bis zum See auf Fräkmünt bestiegen, zuerst zu Pferd, das letzte Stück zu Fuss und vom führenden Hirten um Schweigen gebeten, um den im See ertränkten Geist des Pilatus nicht aufzustören. 1519, als Zwingli ans Grossmünster kommt, wird Myc an die Lateinlehrerstelle in Luzern gewählt.

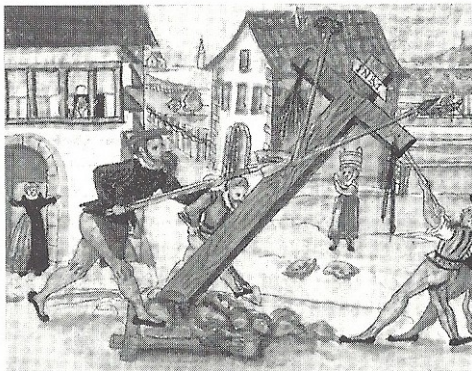


Der Eindruck, die Reformation wäre nur ein Steckenpferd gebildeter Leute gewesen, wäre falsch. Es gab auch ungeschulte Zeitgenossen, die denken konnten. Im letzten Jahr ist ein dicker, 500seitiger Wälzer erschienen: „Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution. Bildersturm, Klosterbesetzungen und Kampf gegen die Leibeigenschaft in Zürich zur Zeit der Reformation (1522-1525).“ Nicht in der Stadt, sondern auf der Landschaft hätten die Ideen der Reformation ihre revolutionäre Brisanz erhalten. Die Bauern wollten mehr Mitsprache in kirchlichen Angelegenheiten und hinterfragten die kirchlichen „Leistungen“ und Symbole. Es waren

revolutionsträchtige Jahre, und als sich auf dem Höhepunkt der Bewegung 1525 Tausende von Landbewohnern versammelten, war es nur dem Verhandlungsgeschick Zwinglis zu verdanken, dass sich die Stimmung nicht weiter erhitzte und es nicht wie in Deutschland zu einem brutalen Niedermetzeln der Bauern kam.

Myc war gegen den Krieg eingestellt und hatte (nicht nur) darin die besondere Freundschaft mit Zwingli. Die Luzerner Patrizier waren sehr gegen diese Friedenstöne. Zwingli schrieb, der alte Christusfeind Pilatus sei eben ein Luzerner und Myc solle versuchen, die Pfarrer für den Frieden zu gewinnen. Das gelang aber nicht. 1521 verbot ihm der Rat, den Schülern etwas von Luther zu lesen 1523 wurde an der Fasnacht ein Bild Zwinglis verbrannt, Myc verliess Luzern. Zwingli nahm ihn gerne auf als Neutestamentler an der Prophezei, wo die Zürcher Bibel übersetzt wurde. Nach Zwinglis Tod in Kappel ging Myc nach Basel, wo er Antistes wurde, also Leiter der Basler Kirche, das höchste Amt. 1536 entstand in Basel unter Leitung einiger Theologen, darunter M, das erste helv. Bekenntnis.

Und Luzern war mit der reformierten Störung für lange Zeit fertig geworden. Die Patrizier hatten sich im Bund mit der Kirche ohne Probleme durchgesetzt und ihre Privilegien verteidigen können. Luzern hatte sich als treuer Garant der alten Ordnung erwiesen und erwies in dieser Hinsicht verschiedene Male seine Dienste. Z. B. schon sehr früh, als es darum ging, den Schuster **Klaus Hottinger**, der beim Stadteingang in Zürich-Stadelhofen ein Kruzifix umstieß, zu verurteilen.



Niklaus Hottinger, ein Anhänger des neuen Glaubens, stürzt ein Wegkreuz in Zürich.

Man brachte ihn, nachdem man in der Grafschaft Baden seiner habhaft geworden war, nach Luzern, wo ihn das sichere Todesurteil erwartete. Der Schuster brachte zu seiner Verteidigung vor, er habe nur gemacht, was Zwingli gelehrt habe, nämlich dass es ungläubig sei, ein steinernes Bildnis aufzustellen, aber er konnte Kopf und Kragen nicht retten.

(Noch heute gibt es Probleme, wenn die Kruzifix-Thematik aufs politische Tapet kommt. Da wird ein Lehrer im Wallis entlassen, ein Deutscher in Triengen wird massiv bedroht. Die Wogen gehen immer noch hoch. Als Schweizer Reformierter bin ich in einer Art Beobachterrolle. Das manifeste Kreuz ist für den reformierten Glauben nicht notwendig. Notwendig und verkündet wird das Wort vom Kreuz, das von keiner materiellen Gestalt ersetzt werden kann.)

2. Spätere reformierte Zeugen

Ganz kehrte die Ruhe nicht ein. Es gab immer wieder ein Aufflackern evangelischer Erkenntnis.

, 1641 in Luzern geboren, gehörte dem Kapuzinerorden an, wo er pater perfectus genannt wurde. Stadtpfarrer in Baden. 1684, eines Samstagnachts um 12 Uhr, am Tag darauf hätte er predigen sollen, ergriff er die Flucht, „geht durch das Gestüd bei hellem Mondschein fort, kommt bei angehendem Tag ins Pfarrhaus von Urdorf und begibt sich mit dem beigegebenen Sigristen ins Pfarrhaus zum Grossmünster in Zürich, wo er sich erklärte: er habe die reformierte Religion schon vor etwa Zeit für die wahre gehalten.“ Ein Jahr später hielt er im Grossmünster die erste Predigt. Die Verwandten und kirchliche Autoritäten aus Luzern versuchten ihn freundschaftlich und unter Tränen zurückzuholen, aber Schobinger blieb bei seinem Entscheid. Er hatte ihn nicht aus dem Nichts gefällt, sondern jahrelang erwogen. Zwei Bücher legen davon Zeugnis ab.



Ziemlich bekannt dürfte die traurige Geschichte um **Jakob Schmidlin** sein, der als Bauer auf der Sulzig ob Werthenstein sein Gut bewirtschaftete. Was ihn verdächtig machte, waren die Zusammenkünfte, die sich dort abspielten, und die am ehesten als Bibelkreis bezeichnet werden können. Es blieb nicht verborgen und kam zu einem ersten Prozess, der allerdings mit Freispruch endete. Jakob Schmidlin oder Sulzjoggi war gewarnt, und man bemühte sich um grössere Geheimhaltung, ohne mit den Zusammenkünften aufzuhören. Das Geschehen nahm seinen dramatischen Verlauf, als Pfarrer Benninger in

Wolhusen vor dem Gottesdienst am Martinitag 1746 gemeldet wurde, dass die Pietisten auf die Sulzig gestiegen sein. Benninger liess die Predigt aus, nahm nach dem Gottesdienst den Weibel und einen Helfer mit. Schmidlins Haus wurde umstellt, und Benninger ging hinein. Drinnen waren vielleicht 15 Personen, auf dem Tisch fand er ein ketzerisches Lehrbuch.

Auf die Frage, was sie machten:

Es sei wegen des Seelenheils, indem Gott, der heilige Geist, hier mehr wirke als anderswo.

Was verspricht euch der heilige Geist?

Dass sie einander lieb haben sollten und Jesus als den grössten Schatz in ihren Herzen behalten. Jakob verwehre die Heiligenverehrung niemandem, aber er ermahne sie nicht dazu.

Für Benninger war die Sache klar. In den folgenden Tagen und Wochen wurde alle Verdächtigen inhaftiert, so viele, dass die Gefängnisse nicht ausreichten. über hundert! Als es zum Prozess kam, ergaben sich für 83 folgende Strafen: Verbannung, ewige Gefangenschaft in Luzern, Galeeren.

Jakob Schmidlin selbst wurde zum Tod verurteilt. Damit nicht genug: Luzern erliess 1747 ein allgemeines Bibelverbot.



3. Napoleon



Ich zögere, Napoleon den grossen Befreier der Schweiz oder gar Europas zu nennen. Zweifellos verfügte er über grösstes strategisches Geschick, hatte kühne politische Visionen. Aber er war auch von einem krankhaften Eroberungswahn getrieben, und fürchterliches Leid ist mit seinem Namen verbunden. Was ihm aber

gelang, war, die alte Ordnung zum Verschwinden zu bringen und eine grundsätzliche Neugestaltung in die Wege zu leiten. Er meinte ja irgendwann nebensächlich, wenn die Schweiz eine Rolle in Europa spielen wolle, solle sie sich Frankreich anschliessen. Dazu kam es glücklicherweise nicht, aber es gab auch ohne diesen Anschluss genügend Veränderungen. Napoleon machte weder auf dem Schlachtfeld, noch in den politischen Verhandlungen, die darauf folgten, langes Federlesens. Und die alten Herren in Luzern waren nicht die einzigen, die sang- und klanglos einer nach dem andern verschwanden; ein ziemlich beschämender Abgang war das.

Die alte Ordnung brach in der ganzen Schweiz zusammen. Die Tagsatzung löste sich kläglich auf. Als Bern fiel, fand der bewaffnete Widerstand ein Ende. Die Franzosen marschierten ein, und mit ihnen kamen Plünderungen, Einquartierungen, erdrückende Geldzahlungen für die früheren Regentenfamilien und einige Klöster.

Frankreich verfügte die Einführung der helvetischen Einheitsverfassung. Fortan gab es keine souveränen Kantone mehr, aber Volkssouveränität und Rechtsgleichheit. Persönliche Freiheitsrechte wurden gewährt: Pressefreiheit, Vereins- und Petitionsrecht, Niederlassungs- und Gewerbefreiheit, Religionsfreiheit.

In der Innerschweiz gab's Widerstand und Gefechte bei Schindellegi, Rothenthurm und Morgarten, aber Schwyz muss kapitulieren. 9. Sept. 1798 ist der Schreckenstag von Nidwalden. Auch sie gehörten zu den Verweigerern, hofften, von Österreich Hilfe zu erhalten, wurden durch einen konzentrischen Angriff unterjocht. Blinde Zerstörungswut der Franzosen. Fürchterliche Not. Pestalozzis grosse menschliche Stunde als Waisenvater in Stans.

Für unser Thema ist von höchster Bedeutung, wie sich der napoleonische Besen auf die Religionsfreiheit auswirkte. Wie schnell das ging! Höchst überraschend und für die Reformierten erfreulich konnte am 28. Oktober 1798 um 10 Uhr in der Jesuitenkirche zum ersten Mal ein reformierter Gottesdienst gehalten werden. Er war bestimmt für die reformierten Familien der helvetischen Regierung. Das Eis war gebrochen und eine wirkliche Neuordnung der Angelegenheiten von Staat und Kirche möglich. Die Reformierten, früher verfolgt und vertrieben, hatten Fuss gefasst.

Im Rückblick auf alle Religionskämpfe kann es als positiv vermerkt werden, dass weder der ref. noch der kath. Glaube gesiegt hat. Es gelang weder der einen noch der andern Seite, die andern gänzlich zu unterdrücken. Man hatte bleibend miteinander zu tun. Die Einheitskultur war zwar verloren gegangen, seit es die zwei Bekenntnisse gab, aber dafür entwickelte sich eine Kultur des gemeinsamen Gesprächs und der Auseinandersetzung, die nicht nur für die Kirche, sondern für Staat und Gesellschaft in der Schweiz im Ganzen konstitutiv geblieben sind.

Es ist untersucht worden, ob Monarchien ihre Ziele effizienter erreicht haben als demokratisch organisierte Gesellschaften. Dem ist nicht so. Es geht zwar langsamer, bis ein Prozess die demokratischen Strukturen durchlaufen hat und er erfährt mancherlei Korrekturen. Aber auch Monarchien haben ihre Schwächen:

- zum Beispiel die Einheitskultur mit der ihr immanenten Gefahr der Unterdrückung der Minderheiten (wie grausam ist Frankreich mit den Hugenotten verfahren!),
- zum Beispiel die Hofhaltung, die immense Kosten verursacht,
- zum Beispiel die Gefahr, dass sich Könige zu unbedachten politischen Schritten, ganz zu schweigen von Kriegen, hinreissen lassen, die ein Land um Jahrzehnte zurückwerfen.

Die Schweiz hat Napoleons Weg der grandeur ausgeschlagen und dafür ihren eigenen Weg gesucht und gefunden. Der vorgängig mühsam und blutig gefundene Weg der Verständigung der zwei Bekenntnisse ebnete den Zugang dazu.

Geschichte der Kapelle

Referatteil von Eva Brandin

Zur Zeit der Anfänge der ref. Gemeinde ging man von der Rössligasse durch das Kanzleigebäude in den damals sehr reizvollen Innenhof, der die Kapelle gegen Norden abschliesst. Schauen wir uns hier um. Wir sitzen in einem schlichten Bau mit Dachreiter, Langfenstern und einfachem Netzgewölbe einer späten Gotik.

Die Kapelle hatte eine wechselhafte Geschichte:

- 1598 gebaut im Auftrag des Rates. Weihe mit Nuntius Giovanni della Torre, Bischoff von Veglia. Gott und 7 Heiligen geweiht.
- Von Beghinen gekauft und für sie mit geplant. Interessante Eigentümer-gruppe:



Fromme Laienfrauen, Witwen und allein stehende Frauen, die seit 13. Jhd. ungeachtet Stand und Vermögen eigenständig und selbst bestimmt zusammenleben, ohne einem Orden anzugehören. Zeitlich begrenztes Gelübde. Sie wählen eine unter ihnen zur Leiterin. „Erster weltlicher Verein.“ Krankenpflege und Erziehung. Oft der Mystik zugetan, der Häresie verdächtigt, während Inquisition verfolgt und vielfach umgebracht. Pesttod von 6 Schwestern.

Bauliche Besonderheit für die Beghinen: Zitat aus dem Bauverzeichnis von 1597 übersetzt:

„...Der Altar aber also geordnet, damit sy, die Schwöstem wannder Priester das Heilig Hochwürdig Sacrament vffhept dasselbig sehenvund ouch Communicieren können. Da kann man ein thürlin machen In die thür, so die Schwöstem vor der Welt verbirgt.“ Die Beghinen konnten also durch ein kleines Fensterlein von aussen der Wandlung in der Kapelle zuschauen.

Die Beghinen siedeln 1619 Übersiedlung ins Kloster im Bruch.

- Der Rat kaufte es zurück. Schule.
- Ab 1662 lebten dort 12 Ursulinerinnen. Auch sie waren Armut Keuschheit und Gehorsam verpflichtet, aber ohne Gelübde (Lehrschwestern). Es hing dort ein wundertätiges Bild aus dem Kloster Rheingau, das Schmitte erhielt, angeblich von bösen Protestanten angebracht. Der Raum des Schwesternhauses war inzwischen für die Schwestern und die vielen Schülerinnen zu klein geworden.
- 1677 wurde der Komplex an einen Privaten verkauft, die Kapelle an den Staat.
- 1750 Zeitweise wohnte ein päpstlicher Nuntius dort. Daher der Name "alte Nuntiatur". Der Nuntius war der ständige Botschafter des Papstes bei der Regierung.
- 1819 gehörte das Areal wieder dem Staat.
- Laut Beschluss des täglichen Rats wurde 1826 den Evangelischen Luzerns die Kapelle im eidgenössischen Kanzleigebäude zugewiesen zur Ausübung der Gottesdienste.

Der Pfarrer sei durch die Regierung zu wählen und durch die reformierte Gemeinde zu bezahlen. Bewilligt wurden auch regelmässige Gottesdienste in der unentgeltlich zu benützenden Nuntiaturkapelle an der Rössligasse 12.

Aber: Der Beschluss des kleinen Rats wurde durch den grossen Rat sanktioniert: Ausübung des Gottesdienstes nur in Luzern und nur bis auf weiteres, Zutritt nur für Protestanten, der Kultus bleibe innerhalb der Kapelle versteckt. Es darf nicht geläutet werden und öffentliche Bekanntmachungen sind untersagt. Der Pfarrer darf nur Kinder von Protestanten taufen und nur Mischehen trauen, wenn der Bräutigam reformiert ist.

- 1827: Wie sah Kapelle aus bei Einzug?
Restauriert für 2000 Franken. Als die Kapelle bezogen wurde waren bereits Altar und Madonnenbild entfernt, die kleine Glocke im Dachreiter abgehängt.
Die Evangelischen statten so aus: Kanzel, Bibel, Bestuhlung, kleine Orgel. Die Gemeindeglieder verhandelten, ob es ein Bild geben solle. Die einen wünschten, wie es heisst nur „reine Luft und weisse Mauern“, die anderen fanden ein Christusbild nicht zuviel.

Später wurde ein salomonisches Urteil in dieser Sache gefällt: Schrift als Schmuck. Rechts und links von Kanzel ein Spruch:

„Meine Mutter und meine Brüder sind die, die Gottes Wort tun.“ LK 8.21

„Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Ein Gott, ein Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen. Einem jeglichen aber unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Mass der Gabe Christi.“ Eph 4.4-7

- Ostern 1827 feierte die Gemeinde ihre offizielle Gründung, den Bezug der Kapelle unter obrigkeitlichem Schutz und die Einführung von Pfarrer Rickli mit den geschenkten 2 Abendmahlskelchen, einen von Zürich und Bern und einen von König Friedrich Willhelm III von Preussen. Abendmahl in Wandelnder Form. Die Basler Bibelgesellschaft schenkte 25 Bibeln und 50 NT zur grossen Freude der jungen Gemeinde. 1829 erster anglikanischer Gottesdienst in der Kapelle für die englischen Touristen. 150 Menschen passten in die Kapelle.
- Der Ausbau der Gemeinde brauchte noch viel Geld. Bitte an die Stadt Zürich, für eine Orgel zu sammeln mit dem schlagenden Argument „da sonst der Kirchengesang eher zur Störung als zur Erbauung der Zuhörer ausfallen dürfte.“ Ab 1834 gebrauchte Orgel. Später Ofen. Weitere Bitte an Zürich und Bern, einen Sigristen zu bezahlen, der gleichzeitig den Totengräberdienst und den Leichenladerdienst versieht, den Gemeindemitgliedern alle Bekanntmachungen ins Haus bringt und Geld für Glocken sammelt. Aber Wohnrecht behielt der arme katholische Sigrist mit Frau.

Zwei Anekdoten um Kapelle und Pfarrhof:

An eine lustige Spukgeschichte im Pfarrhof an der Rössligasse erinnerte sich später der Sohn des Kanzlers Mousson. „Da tauchte bisweilen eine weisse Gestalt aus der Kapelle hervor, wanderte langsam durch die Galerie, um an der Küchentüre des Vorderhauses zu verschwinden. Abergläubische Gerüchte aller Art tauchten auf, bis spät in der Nacht lauschte neugieriges Volk in den Hof hinein, aber dann zeigte sich nichts. Und es vergingen Wochen, bis das Gespenst wieder erschien. Um sich zu überzeugen, auf welcherlei Füßen es eigentlich gehe, streute man endlich feinen Sand auf den Boden der Galerie, und nun zeigten sich die Abdrücke grober, genagelter Schuhe. Damit war die Liebesgeschichte der Köchin des Vorderhauses entdeckt, und nachdem das Paar fortgejagt, hörte man nichts mehr von dem Spuk der Kapelle.“

Über den Konfirmandenunterricht von Pfarrer Schneider (der zweiter Pfarrer) erzählte später das älteste Gemeindemitglied, Herr Keller-Lütolf, Schneiders Nachfolger, Pfr. Heer: „Pfarrer Schneider war es, der uns, vier Töchter und vier Knaben, am Karfreitag 1859 konfirmierte. Der Konfirmandenunterricht wurde uns in der pfarrherrlichen Studierstube

erteilt, jeden Donnerstag 2-4 Uhr nachmittags. Mit der langen Tabakpfeife im Mund, einem Käppchen auf dem Kopf und mit einem blumigen Schlafrock bekleidet, betrat Herr Pfarrer Schneider jeweils kurz nach 2 Uhr die Studierstube, stellte die Tabakpfeife in den Ständer, nahm das Käpplein vom Kopf, sprach ein kurzes Gebet, setzte das Käpplein wieder auf und der Unterricht begann. Wie der Unterricht, so gestaltete sich auch die Konfirmation der acht jungen Christen am Karfreitag 1859 ungemein einfach. Karfreitag war damals noch nicht katholischer Feiertag, überall zu Stadt und zu Land wurde gearbeitet, und auch ich hatte am Vormittag in der Buchdruckerei zu setzen, dann Mittagsessen, hierauf schwarzer Anzug und um 2 Uhr Konfirmation, ebenfalls in der Studierstube, welche aber diesmal vom Herrn Pfarrer in schwarzem Habit nach 2 Uhr betreten wurde. Was uns 8 Konfirmanden etwas eigentümlich berührte, war die Tatsache, dass keinerlei Zeugen, nicht einmal ein Gemeindevorstandsmitglied, dieser Zeremonie beiwohnte. Gegen 4 Uhr war dieselbe beendet. Das war meine Konfirmation, und ich habe mich späthin oftmals verwundert, dass ich trotz allem ein ordentlich braver Christ geworden und geblieben bin.“
(Beide Anekdoten aus Fridolin Heer, Protestantische Gemeinde Luzern 1827/1927, Luzern 1927.)

- Seit 1850 wurde die Kapelle für die wachsende Gemeinde zu klein. In Hoffnung auf eigene Kraft und Hilfe von Bund und Ständen beantragte die Gemeinde, eine neue Kirche zu bauen. 29.9.1861 konnte die ref. Gemeinde Luzern ihre erste eigene Kirche beziehen. Festzug von Rössligasse über Hirschenplatz und Kapellgasse zur Matthäuskirche.
- 1862 Schreinerwerkstätte

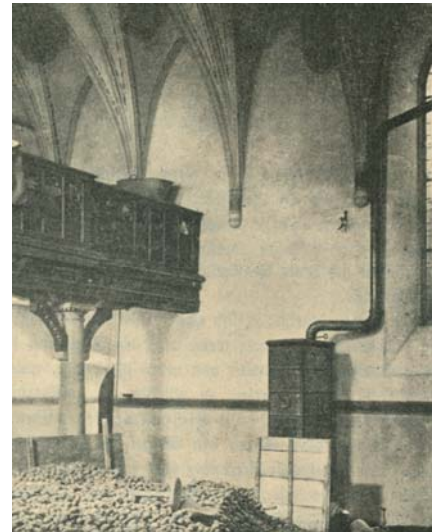


1889



1893

- 1912 Lagerraum für Brockenhausgesellschaft
- 1914 Suppenanstalt
- 1. Weltkrieg: Kartoffelmagazin
- 1928 Brockenhaus
- 1949 Diskussion, ob Kapelle zurückgekauft werden soll. Gegenargumente: Kein Geld, unpraktisch gelegen, kein Bedarf, baufällig. „Für den Ankauf könnten bestenfalls Gründe der Pietät ins Feld geführt werden.“
- 1978 Archäologische Grabungen ergaben: Die Kapellnordwand ist zum grössten Teil mit der ältesten Luzerner Stadtmauer identisch.
- Ab 1980 wurde die Kapelle wieder einer edlen, wenn nicht geistlichen so doch wenigstens geistigen Nutzung zugeführt: Hochschule Luzern für Design und Gestaltung.



Eine reformierte Kirchengemeinde entsteht im katholischen Umfeld

Referatteil von Beat Hänni

Im 18. Jahrhundert haben sich die patrizischen Regierungen z.B. in Bern und Luzern immer weniger den neuen Herausforderungen gestellt. Sie hatten z.B. in Bern grosse Reichtümer zusammengescheffelt. Aber das Volk war arm.

Die Ideen der Aufklärung sickerten durch die französische Revolution immer mehr in unser Land: Die **Gleichheit** aller Menschen ist wichtig geworden. Die **Vernunft** wurde wichtiger als der Glaube. **Toleranz** sowie **Glaubens- und Gewissensfreiheit** wurden gefordert. So hat sich im Volk immer mehr Unmut bemerkbar gemacht. Auf dem Land ist es zu kleineren Aufständen gekommen.

Die Regierungen haben die im Auftrag von Napoleon anrückenden Franzosen nicht aufhalten können. Die Waadtländer haben sie sogar um Hilfe angerufen gegen die bernische Besatzungsmacht. Zuerst haben die Patrizier von Basel abgedankt. Am 31. Januar 1798 hat das Patriziat von Luzern freiwillig aufgegeben. In den Protokollen der Stadt heisst es: „*Die aristokratische Regierungsform ist abgeschafft*“. Einfacher und emotionsloser kann man es nicht sagen. Am 25. März 1798 ist Bern nach der **Schlacht vom Grauholz** gefallen.



Im April hat der Basler Zunftmeister Peter Ochs im Auftrag der französischen Regierung in Paris eine **helvetische Verfassung** ausgearbeitet.

Im Mai 1798 leisteten die Nidwalder, angeleitet von der örtlichen Aristokratie und den Pfarrern, Widerstand geleistet gegen die Franzosen: Es kam zur **Schlacht am Allwäg** mit verheerenden Verwüstungen in Nidwalden.

Das Volk verarmte. Pestalozzi musste nach Stans helfen gehen. Zürcher haben für die Nidwaldner gesammelt, obschon sie mit ihnen politisch nicht einverstanden waren.

In Luzern hat sich zu dieser Zeit ein **neuer Geist** bemerkbar gemacht. Der zeigte sich zum Beispiel so: Es hat schon länger immer wieder evangelische Knechte und Mägde in Luzern gegeben. Einmal kam es zwischen katholischen und evangelischen Schneidergesellen zum Streit. Die katholischen Gesellen verlangten, die Schneidermeister dürften keine evangelischen mehr anstellen.

Der Rat beschloss aber, es sollten auch evangelische Schneidergesellen angestellt werden. - Die Toleranz wuchs.



Im August 1798 hat die Bevölkerung von Luzern den **Eid** auf die neue helvetische Verfassung abgelegt. Der bischöfliche Kommissar Krauer hat sich für die Verfassung eingesetzt; ebenso **Stadtpfarrer Thaddäus Müller**. Er sagte: Die Verfassung greife die katholische Religion nicht an.

Es sei deswegen nicht mit dem Zuzug von Andersgläubigen zu rechnen. Und die Reformierten seien nicht schlechter als die Katholiken. Ihr Liebeswerk mache dem Christentum manchmal mehr Ehre als das Werk von schlechten Katholiken.

Als Hauptstadt der Schweiz diene am Anfang der Helvetik Aarau. Aber die Unterkunftsmöglichkeiten waren dort schlecht. Man suchte eine Alternative.

Luzern empfahl sich: Die schöne Lage am See, die guten Unterkünfte und die religiöse Toleranz mit Andersgläubigen wurde als Argument für Luzern



herausgestrichen. Man könnte sogar eine **Kirche** für protestantische Gottesdienste zur Verfügung stellen; eine Kirche, die „nach Raum, Lage und andern Umständen die schicklichste scheinen möchte“. Denn die protestantischen Gesandten und Funktionäre müssten Gottesdienste in ihrer Konfession besuchen können. Vom 18. Oktober 1798 bis 1803 war Luzern Hauptstadt der Schweiz. Für die reformierten Gottesdienste wählte man die **Jesuitenkirche**: Sie gehört seit ihrer Gründung der Regierung¹.

¹ Bild: Tagsatzung in der Jesuitenkirche 1838

Als Staatskirche gehört bis heute keiner Pfarrei.
Alle 14 Tage sollte Gottesdienst gehalten werden am Sonntag morgen um 10 Uhr. Wenn das Publikum es wünschte, auch am Nachmittag.

Der damalige Kultusminister war **Philipp Stapfer**; Sohn eines Berner Münsterpfarrers. Er hatte selber Theologie studiert und lehrte an der Universität Bern Theologie und Philosophie.



Er wünschte sich eine helvetische Einheitskirche, die aus Katholiken und Protestanten bestand; eine Kirche, in der das Evangelium gelehrt wurde, die durch die Vernunft und die Toleranz gereinigt ist; und die dem Staat moralisch und intellektuell bei der Neuordnung der Gesellschaft helfen würde.

Er hat sich dafür eingesetzt, dass der Staat die Löhne der Pfarrer zahlt, um sie „*durch die starke Kette eines gemeinsamen Interesses an das Vaterland zu binden*“.

Am 4. Oktober 1798 fand die **erste helvetische Versammlung in Luzern** statt; und am **28. Oktober 1798** konnte in Luzern in der Jesuitenkirche der **erste reformierte Gottesdienst** gefeiert werden - nach 276 Jahren, in denen jede protestantische Äusserung in Luzern verfemt und da und dort verfolgt worden war.

Von einer protestantischen Gemeinde merkte man anfangs des 19. Jahrhunderts in Luzern noch wenig. Der protestantische Gottesdienst in Luzern wurde einerseits möglich wegen eines Gesinnungswandels unter den katholischen Führern und andererseits wegen eines politischen Calcüls: wenn man einen protestantischen Gottesdienst hat, kann man Hauptstadt sein.

Bei den Gottesdiensten in der Jesuitenkirche ging es nicht immer ehrfürchtig zu und her. In einer Reklamation an Kultusminister Stapfer heisst es: „*Es kann Ihnen nicht unbekannt sein, dass gewöhnlich die Andacht der versammelten protestantischen Gemeinde bei den sonntäglichen Gottesdiensten durch Hinein- und Hinauslaufen ungezogener Menschen und dem Gewühl der Hunde in der Kirche gestört und die grösseren Teile der Gemeinde mehr geärgert als erbaut nach Hause kehrt*“.- Stapfer antwortete: „*Schon öfters hat man ersucht, Polizeianstalten des Gottesdienstes bei dem Vollziehungsdirektor zu erwirken; allein derselbe kann den Katholischen nicht verbieten, in ihrer Kirche aus- und einzugehen. Ich sehe nichts anderes vor mir, als Sie und Ihre Freunde zur Geduld zu ermuntern*“.

Während Luzern Hauptstadt der Schweiz war, wurden vor allem für die Mitglieder und Beamten der helvetischen Regierung reformierte Gottesdienste gefeiert. Später wurden reformierte Gottesdienste nur noch während der Zeiten, wenn Luzern Tagsatzungsort war. Dieser wechselte von 1803-1848 je für ein Jahr zwischen Zürich, Bern, Luzern, Freiburg, Solothurn und Basel.

Damals veränderte sich die Situation für Protestanten immer wieder: Während es 1798 durch den Zentralstaat eher zu einer Verbesserung der Lage der Protestanten kam, und 1799 die Religionsfreiheit angenommen wurde, erhielten gemäss luzernischem Gesetz von 1801 nur die Katholiken staatlichen Schutz. Die Religionsfreiheit von 1799 wurde zwar nicht aufgehoben, aber die Situation für Protestanten war deutlich schlechter.²

Die **Mediation 1803** brachte keine Verbesserung: Nur wer den katholischen Glauben bekannte, konnte das Kantonsbürgerrecht erwerben. Der Staat behielt die Oberhoheit über Kirche. Noch wirkte das „cuius regio – eius religio“ aus dem 16. Jahrhundert nach. Nach dem Konkordat vom 22. Juni 1810 wurde der Übertritt von einem Bekenntnis zum andern nicht mehr mit dem Verlust des Landes- und Heimatrechtes bestraft.

Der Geist in der Stadt Luzern war katholischerseits **offen und tolerant**



Der damalige Stadtpfarrer Thaddäus Müller den Evangelischen besonders gut gesinnt: Der protestantische Pfarrer wohnte damals bei ihm.

Wenn Reformierte einen Seelsorger nötig hatten bei Eheproblemen, Streit oder Krankheiten, war er stets für sie da. Bei Todesfällen war er bereit, auch Evangelische zu bestatten. Dann sprach er auf deutsch.

So nahmen auch viele Evangelische teil, als Pfr. Müller selber plötzlich starb und bestattet werden musste.

Immer mehr wurde der Wunsch laut, in Luzern möchte es **regelmässig** evangelische Gottesdienste geben; nicht nur während der Tagsatzungen. Damals wohnten 200 Evangelische in der Stadt wohnten. Sie empfanden es als Mangel, dass sie keine geistliche Betreuung hatten. Kinder aus

² nach Notizen von S. Frefel und Brändly, Protestantismus, S. 242.

Mischehen wurden deshalb meistens katholisch erzogen. Zudem nahm die Zahl der Reformierten in Luzern immer mehr zu.



Der damalige eidgenössische Kanzler, **Markus Mousson**, der aus einer von Frankreich her eingewanderten Hugenottenfamilie stammte, setzte sich für die Reformierten in Luzern ein. So schrieben die Reformierten am 20. Juli **1826** eine "**ehrerbietige Bittschrift**" an die Luzerner Regierung. Sie baten die Regierung um die Bewilligung, in Luzern eine **evangelische Kirchgemeinde** zu gründen.

Der Tagsatzungsprediger **Karl Baggesen**, Münster-pfarrer von Bern, verfasste diese Bittschrift und 22 "*in Luzern ansässige Hausväter*" (unter ihnen auch Männer deutscher Herkunft) unterzeichneten diese. Damals lebten 45 ansässige Mitglieder (Frefel: 20 Familien und 115 Handwerksgesellen und Bedienstete) in Luzern.



Die Bittschrift argumentierte, dass die Katholiken in Bern schon 1803 eine eigene Gemeinde gründen konnten und in Zürich 1810 eine gegründet wurde, und es auch in Basel eine katholische Kirchgemeinde gebe. Kanzler Mousson unterstützte das Gesuch mit einem eigenen Schreiben.

Die Regierung reagierte schnell, hatte doch dieses Anliegen von Anfang an gesamt-eidgenössische Bedeutung. Schon 10 Tage später (am 2. August) gab sie die **Bewilligung** für die Gründung einer evangelischen Kirchgemeinde in Luzern. Sie behielt sich aber vor, das letzte Wort bei der Wahl des Pfarrers zu haben. Die Protestanten mussten zuerst belegen, dass sie über genügend finanzielle Mittel verfügen würden für die Besoldung eines Pfarrers.

Es gab aber auch Gegner; vor allem auf dem Land: Diese glaubten, dass viele Stadtbewohner sich dem Protestantismus zuwenden würden und dass Protestanten wirtschaftlich dominieren würden.³ Im Entlebuch wurde argumentiert, die Berner kauften sowieso schon die schönen Höfe auf.

³ Heer, Protestantische Gemeinde, S. 38.

Schliesslich **bewilligte** der Grosse Rat am 29. Dezember 1826 mit 52 Ja und bei 39 Nein die **Gemeindegründung**. Aus der Stadt gab es lediglich 14 Nein.

Der Grosse Rat unterstrich im Schreiben an den Regierungsrat, dass Protestanten nicht öffentlichen, sondern **Privatkultus** bewilligt erhalten haben:

Ausübung des Gottesdienstes nur in Luzern, nur auf Zusehen hin, Zutritt nur für Protestanten, Kultus bleibe innerhalb Kirche versteckt, d.h. kein Läuten, keine öffentlichen Bekanntmachungen; dafür sollten sie einen eigenen Friedhof auf Kosten erstellen.

Dafür stellte die Regierung den Protestanten die **Kapelle an der Rössligasse** zur Verfügung für die reformierten Gottesdienste.

Die reformierten Stände verpflichteten sich, die neue Gemeinde jährlich mit insgesamt Fr 3000- zu unterstützen und so den Lohn des Pfarrers (Fr 2400.-) zu übernehmen.

Die Schaffung der protestantischen Gemeinde Luzern war 1827 zweifellos auch aus **wirtschaftlichen Überlegungen** von der Regierung ermöglicht worden. Sie argumentierte: „Luzern könne bei seinem immer mehr dahinschwindenden Wohlstand durch die Anwesenheit tätiger, arbeitsamer, sich durch Gewerbefleiss auszeichnender Niedergelassener nur gewinnen.“

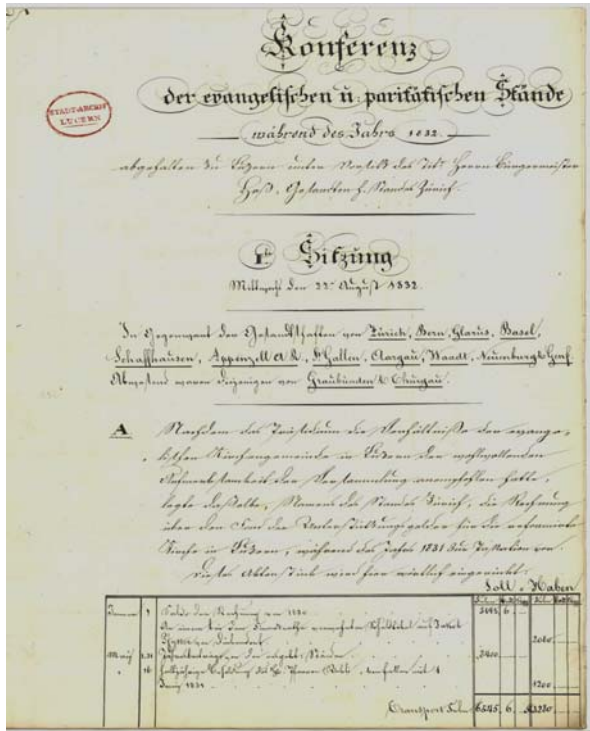


Karl Rickli, erster reformierter Pfarrer von Luzern:

Er wurde 1791 in Wangen geboren. Vor seiner Berufung nach Luzern war er Pfarrer in Aetingen, SO.

Er wurde von seinem Freund Pfr. Bagessen, Bern vorgeschlagen und gewählt vom Regierungsrat Luzern.

Er sagte von sich: „Dass ich keine Farbe trage im heutigen Christentum, und zu keiner Partei gehöre, dass ich mich aus inniger Hochschätzung ans einfache Wort des Evangeliums halte, darin sich alle Parteien und alle Kirchen vereinigen müssen“ (Brändly 274).



Für die Verwaltung des Pfarrlohnes bildeten die reformierten Stände den **Pfarrerfonds** und die **Stände-konferenz**. Sie übte die Oberaufsicht über die Kirchgemeinde Luzern aus. Regierungsräte aus allen reformierten und paritätischen Kantonen waren darin vertreten. Das zeigt die religionspolitische Bedeutung der reformierten Kirchgemeinde Luzern ☐ Gottfried Keller war von 1852-72 der letzte Verwalter des Pfarrfonds. 1872 wurden der Pfarrfonds und die Ständekonferenz aufgelöst. Aus Freude über den Entscheid der Luzerner Regierung bat der preussische Gesandte bei der

Eidgenossenschaft den preussischen König Friedrich Wilhelm III, er möge die Kirchgemeinde Luzern mit Fr 400.- pro Jahr unterstützen und ihr einen silbernen, aber innen vergoldeten Abendmahlskelch, mit seinem Bild verziert, vermachen.

Die Wahl des Kirchenvorstandes wurde durch die Gemeinde vorgenommen. Seine ersten Mitglieder waren: Friedrich Knörr, Kassier (mit Bank und Handelsgeschäft am Kapellplatz; sein Sohn gründete 1835 die erste Dampfschiffgesellschaft des Vierwaldstättersees), Friedrich Grether, Eisenhändler Streiff, Flachmaler Bruppacher und der Pfarrer als Vorsitzender.

Die Zürcher Regierung lieferte der Luzerner Regierung einen Entwurf für ein **Pfarrreglement** für die reformierte Kirchgemeinde Luzern (mit Bern abgesprochen). Darin wurde festgehalten: Die Reformierten durften keine Proselytenmacherei betreiben, keine Polemik und die Aufsicht über den Kirchenvorstand war beim Staatsrat.

Einzug von Pfarrer Rickli: In einem Brief bittet Pater Walker von Luzern Pfr. Baggesen in Bern, Pfarrer Rickli möge diskret in Luzern einziehen. Rickli reiste dann am 9. April 1827, 36-jährig, mit Frau und 2 Kindern nach Luzern. Von Sursee an wurden sie von den vier Vorstehern begleitet.



Familie Rickli nahm Wohnung im Zinggenhüsli an der Zinggendorstrasse. Rickli schrieb dazu: Die Wohnung sei etwas teuer, aber an schöner Lage.



Die Regierung stellte den Protestanten die **Kapelle an der Rössligasse 12** zur Verfügung. Vorher wurden die Glocken entfernt, und die Tür verbreitert.

Der erste reformierte Gottesdienst fand hier an Ostern 15. April 1827 statt: Abgeordnete von Bern und Zürich so wie Kanzler Masson waren anwesend. Die zwei Vorstehern der Gemeinde abgeholt wurde.



Hartmann übergab zwei **Abendmahlskelche**:

In Abgrenzung zu den katholischen Höfen unterstützte der preussische König Friedrich Wilhelm III. die Reformierten in Luzern. Er war über Neuenburg mit der Eidgenossenschaft verbunden. Er spendete 1827 diesen Abendmahlskelch. Er wurde jahrelang in der Matthäus Kirche beim Abendmahl gebraucht 1993 wurde er bei einem Einbruch in die Sakristei der Matthäus-Kirche geraubt.



Auch die Berner und Zürcher liessen in Bern einen **Kelch** anfertigen; nach dem Muster des preussischen Kelches; allerdings etwas kleiner und handlicher.

Dieser Kelch wurde 1993 auch geraubt; zusammen mit dem preussischen Kelch und mit einer alten Piscator-Bibel. Die Bibel und der Berner Kelch wurden von den Einbrechern bei der Flucht neben der Matthäuskirche in ein Gebüsch geworfen und wo sie wieder gefunden wurden.

Adelheid Hanselmann stiftete 1993 einen neuen Kelch.⁴

Die Delegation der Regierung verliess nach der Begrüssung für den eigentlichen Gottesdienst die Kapelle.

Verbreitung der Bibel: Reformierte Gemeinde erhielt 1827 auf Gesuch von Pfarrer Rickli 25 Bibeln der Basler Bibelgesellschaft. Er verteilte sie an Haushalte; dazu auch 50 Neue Testamente.⁵

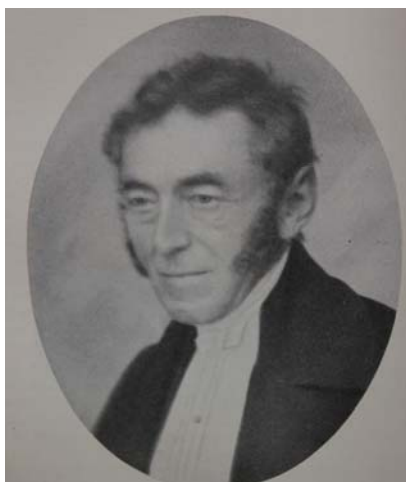
Evangelischer Friedhof: Suche nach Land war schwierig. Im August 1828 konnte ein halber Garten beim Bruchtor beim Hirschengraben gekauft werden. Das gab hohe Kosten für die Gemeinde. Pfr. Rickli gab einen Band mit seinen Predigten über den 1. Johannesbrief heraus. Den Gewinn von Fr. 3564.- setzte er für den Kauf des Friedhofs ein.

⁴ Kirchenbote, Nr. 11, Nov. 1993, S. 13.

⁵ Brändly, Protestantismus, S. 292 oder etwas später.

Pfarrer Rickli arbeitete von 1827-1830 in Luzern und fühlte sich hier wohl. Allerdings litt seine Frau an der fiebrigen Schlafsucht. Sie starb am 10. August 1829. Am 16. Januar 1830 liess sich Pfr. Rickli in der Kapelle an der Rössligasse mit Maria Tschifferli von Bern trauen. Am 30. Januar 1831 hielt er die letzte Predigt in Luzern. Er wurde als 3. Helfer ans Berner Münster berufen. Ab 1835 stand er als Direktor dem Lehrerseminar Münchenbuchsee vor. Dort starb 1843, 52-jährig (handschriftliche Notiz Brändlys Notiz).

Rickli schrieb noch in Luzern: *„Mag immerhin die hiesige Gemeinde an Zahl gering sein und die nächste Wirksamkeit eines jeweiligen Pfarrers dadurch beschränkt sein: so gewinnt doch ihr Bestand im Vaterland ein bleibendes Interesse, indem sie nicht allein dasteht - ein Denkmal des Friedens zwischen beiden Confessionen und des Sieges eines bessern Geistes zu unserer Zeit, sondern indem sie auch berufen zu sein scheint, diesen bessern Geist selbst weiter zu pflegen und die entehrenden, oft widersinnigen Vorurtheile früherer Tage und altherkömmliche Feindschaft zu mindern. Möge demnach das theure Vaterland ferner das Gedeihen dieses jüngsten Sohnes seiner Eintracht mit wohlwollender Theilnahme beachten, und wir selbst seiner Liebe immer würdiger werden“* (Brändly 306)



Im Jahre 1831 wurde **Pfarrer Felix Schneider** von Maschwanden, ZH, Ricklis Nachfolger. Er kam mit Frau und Sohn und wohnte am Löwengraben nahe bei der Kapelle an der Rössligasse.

Den Konfirmandenunterricht erteilte er am Donnerstagnachmittg von 14-16 Uhr in seiner Stube.

Die Reformierten wünschten sich eine **evangelische Schule**.

Sie kam zuerst wegen zu wenig Kinder nicht zustande. Die reformierten Kinder wurden aber bereits per Verordnung im November 1827 von katholischen Religionsunterricht dispensiert.⁶

⁶ Heer, Protestantische Gemeinde, S. 56.

Erst 1831 konnte die evangelische Schule gegründet werden. Sie existierte von 1831-1851. Im Jahre 1848 umfasste sie etwa 27 Schüler. Der Lehrer war auch Organist. Er wohnte am Weinmarkt und unterrichtete seine Schüler zeitweise auch in seiner Stube. Auf Druck der Ständekonferenz musste sie 1851 aufgehoben werden. In den reformierten Ständen setzte man sich mehr für öffentliche Schulen ein als für konfessionelle.

1834 trat eine Lutheranerin zum katholischen Glauben über. Da schrieb Pfarrer Schneider ihrem Gatten: *„Glauben Sie nicht, dass sich wegen des nun wirklich Geschehenen irgend ein Groll, irgend eine Bitterkeit gegen Ihre Gattin, unserer ehemaligen Konfessionsgenossin, in unserm Herzen regen werde. Wir Protestanten fordern nicht bloss Glaubens- und Gewissensfreiheit, wir gewähren sie auch jedem unverkümmert. Was einer tut und getan hat, das hat er nicht vor uns, sondern einzig vor Gott und seinem Gewissen zu verantworten. Keineswegs unsere Kirchengemeinschaft für die alleinseligmachende haltend, aber sie aus lebendiger Ueberzeugung als sicheren Weg zur Seligkeit hochschätzend und innig liebend, entlassen wir also Ihre Gattin, wenn auch nicht ohne einen gewissen Schmerz, doch mit wahrhaft christlicher Liebe aus unserem Kirchenverbände und rufen ihr segnen nach: Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mir ihr“.*⁷ Ich denke: Wer eine solche Haltung an den Tag legen kann, ist Salz der Erde.

1846 kam es zum Streit der Gemeinde mit Pfr. Schneider wegen der Bestattung einiger Freischärlern, die in Luzern verstorben waren. Pfr. Schneider bestattete sie in Absprache mit dem Kirchenvorstand und der Regierung erst gegen Abend. Daran störten sich einige Gemeindemitglieder, die mit den Freischärlern sympathisierten. Diese Gruppe innerhalb der Gemeinde wollte, dass Pfarrer Schneider abberufen würde. Dank einem versöhnlichen Vorgehen und einer Visitation durch die Ständekonferenz konnte der Konflikt beigelegt wurde.

1848 wurde die **Religionsfreiheit** in die eidgenössische Verfassung aufgenommen. In diesem Zusammenhang bekam 1853 die reformierte Kirchengemeinde Luzern die öffentlich-rechtliche Anerkennung. Damals machten schon einige Reformierte aus den umliegenden Gemeinden in der Kirchengemeinde mit. Am 19. Februar 1860 verstarb Pfarrer Felix **Schneider** nach 30jähriger Amtszeit. Er erlebte den Bau der Matthäuskirche, für den er sich so eingesetzt hatte, nicht mehr.

⁷ Heer, Protestantische Gemeinde, S. 60.

Sein Nachfolger wurde Pfarrer **Bühler** (1860-1862). Er verstarb nach einigen Monaten an einer schweren Krankheit.

Als vierter evangelischer Pfarrer wurde Pfarrer **Tschudi** gewählt. Er war im Amt von 15. März 1863 bis 1874.

Erst 1861 konnte die Matthäuskirche gebaut werden.

1862 wurde die reformierte Kirchgemeinde Luzern als Korporation anerkannt und bekam das Steuerrecht auf dem Vermögen ihrer Mitglieder.

1864: **Steuerrecht** für freiwillige Kirchensteuern (bis 1877).

1872 wurde die Ständekonferenz aufgelöst. In den 46 Jahren seit der Gründung der Kirchgemeinde Luzern zahlten die reformierten Stände 166'400.- Franken an den Pfarrfonds. Es ist in der reformierten Schweiz einmalig, dass eine Kirchgemeinde mit so grossen Beiträgen von den anderen Ständen unterstützt wurde.

1874 wurde zum ersten Mal eine selbständige Pfarrwahl durchgeführt: **Pfarrer David Altherr wurde gewählt**, der 25 Jahre lang in Luzern wirkte.

Das waren die Amtsdauern der ersten reformierten Pfarrer von Luzern:

1827-1831: Pfarrer Karl **Rickli**; dann nach Bern;

1831-1860: Pfarrer Felix **Schneider**; verstorben im Amt;

1860-1862: Pfarrer Alfred **Bühler**; verstorben im Amt;

1862-1874: Pfarrer Johann **Tschudi**; verstorben im Amt;

1874-1899: Pfarrer David **Altherr**; verstorben in Obfelden 1901.

Wenn man diese Amtsdauern sieht, kann man sagen, dass man als Pfarrer in der Kirchgemeinde Luzern arbeiten und leben konnte.

Es ist eindrücklich, wenn man die Stationen betrachtet, die die reformierte Kirchgemeinde Luzern auf ihrem Weg in die Selbständigkeit gegangen war:

1827: eigener Gottesdienst

1828: eigener Friedhof

1831-1851: eigene Schule

1853: öffentlich-rechtliche Anerkennung der reformierten Kirchgemeinde

1861: eigene Kirche

1862: Stadtgemeinde staatlich anerkannt als Kooperation

1864: Steuerrecht für Kirchensteuern

1872: Aufhebung der Ständekonferenz

1874: erste Pfarrwahl durch die Gemeinde

1876: staatliche Anerkennung auch des Amtes Luzern und Emmen

Es sind im Ganzen die gleichen Stationen, die bis heute religiöse Minderheiten gehen müssen, bis sie ihre Selbständigkeit und Anerkennung erreicht haben.

Drei Ergebnisse:

- Die reformierte Kirchgemeinde Luzern hatte von Anfang an gesamt-eidgenössische Bedeutung und wurde von den reformierten und paritätischen Ständen sehr grosszügig unterstützt. Ihre Gründung ist ein freund-eidgenössisches Werk. Es wurde in dieser Sache von allen Beteiligten sehr sorgfältig vorgegangen. Man wusste: Religion ist nicht Privatsache. Es liegt ein grosses Konfliktpotential darin, wenn die Religion instrumentalisiert wird.
- Durch die Reformierten kam ein **neues Kirchenmodell** in die Zentralschweiz (die katholische Kirchgemeinde Luzern wurde erst 1874 – 47 Jahre nach der reformierten Kirchgemeinde – gegründet. Bis heute sprechen katholische Christen von *"Pfarrei"* und nicht von *"Kirchgemeinde"*. Denn wenn ein Bischof und einen Priester irgendwohin sendet, besteht dort Kirche. Für das reformierte Kirchenverständnis ist Kirche ohne Versammlung der Gläubigen nicht denkbar!
- Die reformierte Kirchgemeinde Luzern hatte in ihren Anfängen sehr ähnliche Probleme, Anliegen und Prozesse wie die heutigen religiösen Minderheiten.

Beat Hänni, 16.3.11, nach Brändly und Notizen von Sadro Frefel 2010